

XI.

Entwicklung des Menschen.

Als die Erde aus dem Dunkel des Pralayazustandes auftauchte, erschien sie nicht allein, sondern zunächst wieder vereinigt mit der Sonne und unserem heutigen Mond. Sonne, Mond und Erde waren ein Riesenkörper. Das war das Anfangsstadium unseres Planeten. Damals war die Erde eine sehr, sehr dünne Materie. Es gab keine festen Mineralien, auch kein Wasser, nur diese feine Materie, die wir Aether nennen. Das ganze war also ein ätherischer, feiner Planet, umgeben von einer Geist-Atmosphäre, wie jetzt die heutige Erde von einem Luftkreis. In dieser Geist-Atmosphäre war alles enthalten, was heute die Menschenseele bildet. Unsere Seelen waren alle droben in jener geistigen Atmosphäre. Die Erde war eine grosse Aetherkugel, umgeben von geistiger Substanz, die zukünftigen Menschenseelen enthaltend. Unten in der dünnen Materie der Aetherkugel war etwas Dichteres vorhanden, nämlich Millionen von schalenförmigen Gebilden. Das waren die herauskommenden Menschenkeime des Saturn. Hier wiederholte sich nun, was sich in alten Zeiten auf dem Saturn gebildet hatte. Von einer physischen Fortpflanzung und Vermehrung dieser Menschenkeime war keine Rede, es gab etwas ganz anderes. Die ganze, die Erde umgebende Geist-Atmosphäre war, wie unser Luftkreis mehr oder weniger ein einheitliches Ganzes; nur streckten sich geistige Fortsetzungen wie eine Art von Fangarmen herab, herein in die Aetherkugel und hüllten die schalligen Gebilde ein, sie bearbeiteten dieselben und bildeten eine menschliche Form. War das Gebilde fertig, dann zog sich der Fortsatz wieder zurück, streckte sich nach einer anderen Richtung aus und arbeitete wieder an anderen Gebilden. Was hervorgebracht wurde, war also direkt von den geistigen Welten hervorgebracht. Ganz im Anfang war unten ein wirrer Aetherstoff, der dichter war als die einheitliche göttliche Geistessubstanz, die die Arme ausstreckte um aus dem Chaos Gebilde zu schaffen. Diese



Epoche wird in der Genesis geschildert. (Aether wird in der Geheimwissenschaft Wasser genannt). Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde und die Erde war wüst und leer und der Geist Gottes schwebte über den Wassern." Man hätte damals die Erde nicht sehen können, ebensowenig die schalligen Gebilde, das waren nur tönende Menschengebilde; und wenn ein solches entstand, drückte es sich in einem bestimmten Ton aus. Es war noch keine Individualität in den Gebilden, diese war noch ganz in der geistigen Atmosphäre aufgelöst. In diesen Gebilden konnte man sieben Arten nach ihrem Grundton unterscheiden. Diese sieben Gruppen bildeten die erste menschliche Wurzelrasse.

Nach Millionen von Jahren kam ein grosser kosmischer Vorgang, der ganze mächtige Aetherkörper schnürte sich etwas ein, nahm eine biskuitförmige Gestalt an, blieb eine Zeitlang so, und endlich trennte sich von diesem gemeinsamen Gebilde ein kleiner Teil ab, bestehend aus Erde und Mond. Mit diesem Vorgang war für die Menschheitsentwicklung etwas ganz besonderes verbunden. Die Menschenkeime waren gegliedert, differenziert worden; durch den Austritt der Sonne konnten nun zuerst Gegenstände von aussen beleuchtet werden. Alles Sehen beruht darauf, dass die Sonnenstrahlen auf die Gegenstände fallen und zurückgeworfen werden. Als die Sonne jetzt heraustrat, waren Körper vorhanden, die sie bescheinen konnte. Es war also auch die Möglichkeit beleuchteter Gegenstände gegeben und damit verbunden das Herausbilden der Sehorgane. Das Licht ist der Urheber der Augen. Diesen Gebilden, welche sonst von der gemeinsamen, göttlichen Atmosphäre versorgt worden waren, wurde nunmehr die Umgebung sichtbar. Diese Zeit wird in der Genesis dargestellt: Und Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht, und Gott sah, dass es gut war und Gott schied das Licht von der Finsternis." Das Ganze geriet nun in Drehung; so entstand Tag und Nacht. Wenn man mit der Geheimlehre die Bibel liest, kann man wieder alles wörtlich nehmen. Jetzt war ein grosser Teil derjenigen geistigen Gebilde, die die Erde umgeben hatten, mit der Sonne fort-



gegangen; sie bildeten die geistige Bevölkerung der Sonne und wirkten von der Sonne aus auf die Erde. Die ätherischen Menschen Gebilde wurden nun ausgestattet mit einer Astralhülle. Das Ganze (Erde und Mond) war nun umgeben von einer astralen Atmosphäre, die vorher in der geistigen Atmosphäre aufgelöst war. Was früher als Aether die Grundmaterie bildete, war verdichtet worden zu einzelnen Gebilden, die jetzt als selbständige Aetherkörper die einzelnen physischen Gebilde - die ja auch etwas dichter geworden waren - umgaben.

Der Aetherkörper war nun herausgebildet. In Bezug auf den Astralleib war aber keine Selbständigkeit vorhanden, es gab noch eine gemeinsame Astralhülle für alle Wesen. Das war der Erdgeist und der streckte wiederum seine Fangarme herein und umfing jeden einzelnen Menschen. Eine neue Fähigkeit trat nun auf. Jetzt konnte ein jedes Menschengebilde ein anderes aus sich herausbringen: eine Fortpflanzung ohne Befruchtung von zwei Wesen. Es war eine Befruchtung, die also nicht geschlechtlicher Art war, sondern die von der ganzen Astralatmosphäre ausgeführt wurde. Wenn sich ein Fangarm niederstreckte, so bedeutete das eine Befruchtung des Menschenwesens, das dadurch andere entwickeln konnte. Die Menschengebilde waren glockenförmig und hatten oben eine röhrenförmige Öffnung zur Aufnahme der Fangarme, sie öffneten sich der Sonne. Diese Menschengebilde waren die Hyperbörder, die zweite grosse Wurzelrasse. Dieselben waren vielfach gegliedert, sie starben nicht, einen Tod in unserem Sinne gab es nicht. Sterben bedeutet das Herausziehen des Bewusstseins aus dem Körper. Damals aber war das Bewusstsein noch nicht differenziert. Es war ein allgemeines Bewusstsein für alle Menschen in der Astralhülle. Das Bewusstsein des Einzelnen blieb ein Teil des gemeinsamen Bewusstseins. Wenn es sich aus einem Gebilde zurückzog, senkte es sich in ein anderes ohne Unterbrechung. Es war gleichsam, als wenn von einer Wolke sich vorne ein Stück löste, das gleich hinten wieder durch ein anderes ersetzt wird.



Es war nur eine Metamorphose, es herrschte ununterbrochene Kontinuität des Bewusstseins. Das Bewusstsein empfand es nur wie ein Wechseln des Rocks. Das Ganze schwebte in den herrlichsten Farben, in einem Lichtäther und verdichtete sich nach und nach. Neben den Menschen gab es Tier- und Pflanzenformen, die seine Genossen sein sollten. Die Pflanzen waren die heute zwerghaft gewordenen niederen Gewächse; ebenso die Tiere. Es waren leuchtende, den Äther durchwirbelnde Tiere und Pflanzen. Männliche und weibliche Tiere gab es nicht, es war noch alles eingeschlechtig. Nur gewisse Tiere fingen gerade an, etwas von der Zweigeschlechtigkeit zu entwickeln. Dann trat immer mehr eine Verdichtung der Ätherformen ein, so dass auch das Astrale immer mehr hereingezogen wurde. Nach einer Jahrmillion sahen Erde und Mond ganz anders aus; Tiere und Pflanzen waren Geleeartig, wie Eiweiss, wie gewisse Quallen und Meerpflanzen. In dieser verdichteten Materie mit Organen befanden sich die Menschenvorfahren. Die Tier- und Pflanzengebilde verdichteten sich nach und nach durch die befruchtende Astralkraft. Dann kam eine wichtige Zeit, wo sich die befruchtenden Wesenheiten in der Astralatmosphäre durch die damals lebenden Naturgebilde manifestierten, so dass Menschen und Tiere die Befruchtungs- und Ernährungssubstanz zugleich durch die umliegende Pflanzenwelt erhielten. Diese sonderten etwas ab, was mit der späteren Milch der Menschen und Tiere Ähnlichkeit hatte. Ein letzter Ueberrest solcher milch-absondernder Pflanzen ist z.B. der Löwenzahn. So ernährten und befruchteten sich die Menschen damals aus der umgebenden Natur und waren selbstlos. Auf diese Weise waren die Menschen vollständige Vegetarier, sie nahmen nur auf, was die Natur freiwillig hergab. Sie ernährten sich von milch- und honig-ähnlichen Säften. Es war ein wunderbarer Zustand einer urfernen Vergangenheit, der sich kaum mit Bildern unserer Sprache beschreiben lässt.



Nun kommt ein äusserst wichtiger kosmischer Moment: Es trennten sich Erde und Mond. Der kleinere Mond trennt sich von der Erde ab. Jetzt sind es drei Körper: Sonne, Mond und Erde. Dadurch war für die lebenden Wesen etwas ausserordentlich Wichtiges gegeben. Der Mond nahm mit sich fort einen grossen Teil derjenigen Kräfte, welche die Menschen- und Tiergebilde brauchten, um aus sich selbst andere Wesen hervorgehen zu lassen. In jedem Menschen war nur die Hälfte der Befruchtungskraft, die früher in ihm war. Die Befruchtungskraft, die produktive Kraft war halbiert und dadurch entstand nach und nach die Trennung in zwei Geschlechter. Diese Zeit war die lemurische (dritte Wurzelrasse). In dieser Zeit entstand auch eine grössere Verdichtung und Verdickung des Stoffes. Kurz vor der Trennung von Erde und Mond waren dichtere Einlagerungen entstanden und nach der Trennung bildeten sich knorpelartige Substanzen mit Anlagen zur Knochenverdichtung. In derselben Masse, wie sich die äussere Erdenmasse verdichtete, wie der feste Boden, die feste Erdkruste sich herab bildete, so bildeten sich im Menschen und im Tier die festen Knochenmasse. Es entstanden allmählich feste mineralische Gebilde. Früher war alles ätherisch gewesen, dann luftartig und flüssig; die Wesen bewegten sich schwebend wie im Wasser oder fliegend wie in der Luft. Jetzt bildete sich ein fester Boden aus. Knochen- und Felsenbildung gingen miteinander parallel. Die Form der damaligen Menschen ist zu vergleichen mit einer Art Fisch-Vogeltier. Der grösste Teil der Erde war noch wässerig, die Temperatur noch sehr hoch. Im "Wasser" waren noch aufgelöste Substanzen Metalle und andere Stoffe. Darin bewegten sich die Menschen sozusagen in schwimmender, schwebender Bewegung. Die ungeheure Hitze konnten sie gut vertragen, ihr Körper bestand ja noch aus einer solchen Materie, dass sie darin leben konnten. In dem Wasser waren kleine Kontinente eingelagert, auf denen die Menschen herumwanderten. Aber die ganze Erdmasse war durchsetzt von



vulkanischer Tätigkeit, die mit ungeheurer Vehemenz fortgesetzt Teile der Erde vernichtete, so dass letztere fortwährenden elementaren Zerstörungen und Neubildungen ausgesetzt war.

Die Menschen hatten noch keine Lungen, sie atmeten durch röhrenförmige Kiemenorgane. Ein sehr kompliziertes Gebilde war der damalige Mensch schon. Er hatte sich ein Rückgrat eingelagert, erst knorpelartig, dann knöchig, und um sich schwebend und schwimmend fortbewegen zu können, hatte er eine Schwimmblase, etwa wie die heutigen Fische. Bald - d.h. immerhin nach Jahrmillionen - wurde die Erde fester. Das Wasser trat zurück, sonderte sich ab von den festen Bestandteilen, die Luft kam in ihrer Reinheit heraus und durch den Einfluss der Luft bildete sich die Schwimmblase zu Lungen um.

Der Mensch erhob sich jetzt über das wässrige Element; das war ein besonders wichtiger und bedeutungsvoller Vorgang.

(Die Kiemen bildeten sich zu Gehör-Organen um) Mit der Ausbildung der Lungen entstand die Fähigkeit des Atmens. Dadurch lebte die ganze Menschheit in einem gemeinsamen Element, in der Luft. Die Menschen leben jetzt auf der Erde und in jedem Menschen ist ein Quantum Luft eingeschlossen. Jeder Mensch nimmt sein Quantum Luft, bildet es nach seiner Form um und gibt es wieder heraus. Anfangs war er so erfüllt mit dem reinen Geiste, später mit dem Aether, jetzt also mit der Luft. Nun ist der Mensch an dem Punkt angelangt, wo sich die Wärmeatmung in Luftatmung umwandelt, und damit wurde verwertet, was der Mars gebracht hatte. Es entstand jetzt warmes Blut. Der Moment ist da, wo das, was früher ausserhalb des Menschen war, in ihn hineindrang: der Geist, der ihn früher umgab, ging in den Menschen hinein. Und wodurch? Durch die Luft. Die Fähigkeit des Atmens bedeutet die Aufnahme des individuellen menschlichen Geistes. Das "Joh" des Menschen kommt in den Menschen mit der Atemluft hinein. Wenn wir von einem gemeinsamen "Joh" aller Menschen sprechen, so hat dieses auch einen gemeinsamen Körper : die Luft. Nicht umsonst haben die Alten



dieses gemeinschaftliche "Ich" Atma, d.h. Atmen genannt. Sie wussten genau, dass sie es beim Atmen einziehen und wieder ausstossen. Wir leben in unserem gemeinschaftlichen Ich, weil wir in der allgemeinen Luft leben. Dieser Vorgang darf nicht zu wörtlich genommen werden. Das Hineinsenken des individuellen Ichs in den Menschen wird in der theosophischen Literatur beschrieben als das Herabsteigen des Manas, der Manasaputras. Mit jedem Atemzug nahm ein menschliches Wesen langsam Manas Budhi und Atma mehr oder weniger im Keim auf. Die Genesis schildert diesen Moment und wir können sie dabei wörtlich nehmen: "Und Gott hauchte Adam den Odem ein und er ward eine lebendige Seele." Das ist die Aufnahme des individuellen Geistes. Der Mensch hatte nun auch warmes Blut und dadurch konnte er die Wärme in sich bleibend machen. Damit ist aber noch etwas sehr Wichtiges verbunden. Auf dem Monde waren auch Wesen vorhanden gewesen, die höher standen als die damalige Menschenwelt. Das waren die Götter, in der christlichen Mythe Engel und Erzengel genannt. Sie waren einst auf der Menschenstufe, und so wie wir höher hinaufgekommen sein werden auf dem nächsten Planeten, so sind auch sie im Laufe der Zeiten höher gestiegen. Sie hatten keinen physischen Körper mehr, waren aber noch mit der Erde verbunden; sie brauchten nicht mehr das, was der Mensch brauchte, sie brauchten aber die Menschen selbst, über die sie regieren konnten. Als der Mond seine Entwicklung vollendet hatte, blieb von diesen Göttern ein Teil in der Entwicklung zurück, sie blieben sozusagen "sitzen", sie waren noch nicht so weit, wie sie eigentlich hätten kommen sollen; und so gab es Wesen, die zwischen Göttern und Menschen standen: Halbgötter. Diese Wesen sind für die Erde und die Menschheit ganz besonders wichtig geworden. Sie konnten nicht ganz über die Menschheit und deren Sphäre hinauskommen, sie konnten sich aber auch nicht im Menschen verkörpern. Sie konnten sich nur in einem Teil der Menschennatur verankern, um mit diesem Teil ihre Entwicklung weiterzubringen und zugleich dem Menschen zu helfen. Sie hatten auf dem Monde Feuer geatmet. In dem Feuer, das nun im Menschen dauernd geworden war, im warmen Menschenblut, dem



Ursitz der Leidenschaften und Triebe, verankerten sie sich und gaben ihm etwas von dem Feuer, das auf dem Monde ihr Element gewesen war. Das sind die Scharen des Luzifer, die luziferischen Wesenheiten. Die Bibel nennt sie die Verführer der Menschen. Sie verführten den Menschen insofern, als sie in seinem Blute lebten und ihn selbständig machten. Wären diese luziferischen Wesenheiten nicht dagewesen, so würden die Menschen alles von den Göttern als Geschenk bekommen haben, sie wären weise, aber unselbständig, abgeklärt aber unfrei geworden. Dadurch, dass diese Wesenheiten sich in seinem Blute verankerten, wurde der Mensch nicht nur weise, sondern er bekam Feuer für die Weisheit und Ideale. Damit aber war die Möglichkeit des Abirrens gekommen, die Ideale können sich abwenden von dem Hohen. Der Mensch konnte nun wählen zwischen Gut und Böse. Mit dieser Anlage, mit dieser Möglichkeit des Bösen wurde die lemurische Rasse nach und nach entwickelt. Diese Anlage rief grosse Umwälzungen in der Erde hervor; die Erde geriet in Zuckungen und Beben, und so ging Lemurien zum grossen Teil durch diese Eigenschaften der Menschen zugrunde. Die Erde hatte sich wieder verändert, verdichtet. Andere Kontinente waren bereits entstanden. Der wichtigste Kontinent, der sich mittlerweile herausgebildet hatte, war Atlantis, zwischen dem heutigen Europa, Afrika und Amerika. Auf diesem Kontinent hatten sich die Nachkommen der lemurischen Rasse ausgebreitet. In vielen Millionen Jahren hatten sie sich sehr verändert und eine Gestalt angenommen, die der heutigen Menschengestalt ähnelte; dennoch waren diese Menschen von den heutigen sehr verschieden. Die Kopf- und Stirnbildung war eine ganz andere, sie war noch viel niedriger; die Ernährungsorgane waren viel mächtiger. Der Aetherkörper des Atlantiers ragte weit über seinen Kopf rings heraus. Im Aetherleib war ein wichtiger Punkt, der mit einem Punkte im physischen Kopf korrespondierte. Die Entwicklung bestand nun darin, dass beide Punkte zusammenrückten, so dass der Punkt des Aetherkörpers sich in den Punkt des physischen Körpers



hineinschob. In diesem Augenblick, wo beide Punkte zusammenflogen, konnte der Mensch anfangen "Ich" zu sich selbst zu sagen. Das Vorderhirn konnte jetzt ein Werkzeug werden für den Geist. Es entstand das Selbstbewusstsein. Dieser Moment trat zuerst bei den in der Gegend des heutigen Irland wohnenden Atlantiern auf. Die Atlantier entwickelten sich nach und nach in 7 Unterrassen: Rmoahals, Tlavatli, Urtolteken, Urturanier, Ursemiten, Urakkadier und Urmongolen. Bei den Ursemiten geschah die Vereinigung der beiden Punkte und entwickelte sich das klare Selbstbewusstsein. Die beiden folgenden Unterrassen, die Urakkadier und Urmongolen, schossen eigentlich über das Ziel der atlantischen Menschheit hinaus. Vor dieser Vereinigung der beiden Punkte waren die Seelenkräfte der Atlantier grundverschieden von heute. Die Atlantier hatten einen viel beweglicheren Körper und, vor allen Dingen in der allerersten Zeit, einen mächtigen, starken Willen. Sie konnten z.B. verlorene Gliedmassen ergänzen, Pflanzen wachsen machen usw. Dadurch übten sie einen gewaltigen Einfluss auf die Natur aus. Sie hatten mächtig ausgebildete Sinnesorgane, sie konnten Metalle durch das Gefühl unterscheiden, wie wir Gerüche unterscheiden. Dann aber hatten sie in hohem Grade die Gabe des Hellsehens. Sie schliefen in der Nacht nicht wie der heutige Mensch, der höchstens verworrene Träume hat, sondern wie der Hellseher, nur dumpfer. Sie standen nachts im Verkehr mit den Göttern. Das, was sie erlebten, das lebte dann fort in den Mythen und Sagen. Sie zwangen die Naturkräfte in ihren Dienst; ihre Wohnungen waren halbe Naturgebilde und in Felsen hineingehauen. Die Atlantier konstruierten Luftschiffe, zu deren Fortbewegung sie nicht anorganische Kraft (wie z.B. die heutige Kohlenkraft), sondern die organische Pflanzentriebkraft verwandten. Dadurch, dass die oben erwähnten beiden Punkte noch nicht miteinander verbunden waren, hatten die Atlantier keinen kombinierenden Verstand; so konnten sie z.B. nicht rechnen. Aber dafür hatten sie eine andere Seelenkraft ganz besonders ausgebildet: das Gedächtnis.



Erst in der 5. Unterrasse, den Ursemiten, kam die kombinierende, logische Verstandeskraft und das Selbstbewusstsein hervor.

Durch eine gewaltige Wasserkatastrophe ging Atlantis unter. Der ganze Kontinent wurde allmählich überflutet und die Volksmassen wanderten ostwärts, nach Europa und Asien. Ein Hauptzweig bewegte sich von Irland durch Europa nach Asien. Ueberall blieben Volksmassen zurück. Sie wurden geführt von einem hohen Eingeweihten, den sie ganz und gar vertrauten. Dieser bewirkte dann durch seine Weisheit eine Auslese, nahm die Besten mit sich und siedelte sie im fernen Asien an einer Stätte an, wo heute die Wüste Gobi liegt. Da wurde dann in völliger Absonderung eine kleine Kolonie besonders ausgebildet, und von dieser Kolonie aus gingen dann Kolonisatoren in alle bewohnten Länder und begründeten die Kulturen der nächsten Wurzelrasse: die indische, die altper-sische, die ägyptisch-babylonisch-assyrische, die griechisch-lateinische, und dann entstand die germanisch-anglikanische Kultur.

Wie oben erwähnt, suchte sich der grosse Eingeweihte aus der Gegend des heutigen Irland unter den Ursemiten eine Schar aus, die er nach Osten führte und in Asien ansiedelte. Dort machte der Manu seine Auserwählten zu Stammvätern der neuen Kulturen. Er belehrte sie und gab ihnen Anweisung zu einer moralischen Lebensführung, die bis in die kleinsten Einzelheiten hinein vorgeschrieben war; wie die Zeit einzuteilen und wie die Arbeit vom Morgen bis zum Abend zu verrichten war. Aber mehr noch als durch seine Lehren erzog er sie durch seinen Einfluss und durch seine Gedanken. Sein Einfluss war unmittelbar suggestiv; wenn er seine Gedanken in die Kolonie hineinschickte, wirkten seine Ideen und Vorschriften suggestiv, und solch einen Einfluss brauchte der damalige Mensch zu seiner Umbildung. Für den Unterschied in der ganzen Anschauung zwischen der atlantischen und der neuen Wurzelrasse ist folgende Szene charakteristisch, die sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts abspielte:



Europäische Kolonisten hatten Indianer, in denen wir die in der Kultur stehengebliebenen Nachkommen der Atlantier zu sehen haben, veranlasst, ihnen ihre Länderstrecken abzutreten unter der Bedingung, dass man ihnen neue Jagdgründe anweisen würde. Dieses Versprechen war nicht gehalten worden, und das konnte der Häuptling nicht begreifen. Das war die Veranlassung zu dem folgenden Gespräch:

"Jhr Bleichgesichter habt uns versprochen, dass euer Häuptling unseren Brüdern anderes Land anweisen werde, nachdem ihr uns dieses genommen habt. Eure Füße stehen jetzt auf unserem Land und gehen über die Gräber unserer Brüder. Der weisse Mann hat sein Versprechen dem braunen Mann nicht gehalten. Jhr Bleichgesichter habt schwarze Instrumente mit Zauberzeichen und aus diesen (gemeint sind die Bücher) lernt ihr erkennen, was Euer Gott will. Das muss aber ein schlechter Gott sein, der die Menschen nicht lehrt, ihr Versprechen zu halten. - Der braune Mann hört den Donner und sieht den Blitz und diese Sprache versteht er - da spricht sein Gott zu ihm. Er hört das Rauschen der Blätter und Bäume, auch da spricht sein Gott zu ihm. Er hört die Wellen im Bach plätschern, und dann versteht der braune Mann diese Sprache, er spürt, wenn sich ein Sturm erhebt... Ueberall hören wir Gott zu uns sprechen, und dieser Gott lehrt etwas anderes, als was euch eure schwarzen Zauberzeichen sagen."

Diese bedeutsame Rede des Indianers enthält eine Art Glaubensbekenntnis. Nicht in vernunftmässigen Begriffen und Vorstellungen erhob der Atlantier sich zu seinem Gott, sondern er spürte den Grundakkord der Gottheit in der Natur, er atmete gleichsam seinen Gott aus und ein. - Wenn man aussprechen wollte, was man so hörte, so fasste man dies zusammen in einem Laut, ähnlich dem chinesischen "Tao". Das war dem Atlantier der Laut, der die ganze Natur durchströmte. Berührte er ein Blatt, sah er einen Blitzstrahl, so war es ihm, als berühre er das Kleid der Gottheit. Wie man im Händedruck das Seelische mitergreift, so ergriff der Atlantier, wenn er ein Naturgebilde anfasste, den



Körper der Gottheit. Das war eine ganz andere religiöse Empfindung, in der jene lebten. Dazu kam noch, dass die Atlantier hellsehend waren und dadurch im Verkehr mit der Geisteswelt standen.

Dann aber entwickelte sich das rechnerische, logische Denken und je höher sich dieses entwickelte, desto mehr nahm das Hellsehen ab. Die folgenden Menschen machten sich viel mehr mit dem zu tun, was die Sinne wahrnahmen von aussen, und die Natur wurde dadurch mehr und mehr ihrer Göttlichkeit entkleidet. Die Menschen eroberten sich eine neue Gabe auf Kosten einer alten. In dem Masse, wie sie die Gabe des genauen, sinnlichen Anschauens erlangten, hörten sie auf zu verstehen, dass die Natur der Körper der Gottheit ist. Nach und nach hatten sie nur noch den Körper der Welt vor sich, nicht mehr die Seele. Dadurch aber wiederum entstand in der Menschheit die Sehnsucht nach dem Göttlichen. In seinem Herzen stand ja geschrieben; hinter der Natur muss Gott sein und er merkte, dass er sie mit dem Geiste suchen müsse. Das Wort Religion heisst nichts anderes als: suchen eine Wiederverbindung mit der Gottheit herzustellen, religiöser - wiederverbinden.

Es gibt nun verschiedene Wege, die Gottheit zu finden: die erste Unterrasse der arischen Rasse, die Inder, ging folgenden Weg:

Einige gotterfüllte Sendboten des Manu, die heiligen Rishis genannt, wurden die Lehrer der uralten indischen Kultur, von der keine Dichtung, keine Tradition erzählt, die nur noch in den mündlichen Ueberlieferungen der Geheimschulen bekannt ist. Wunderbare Dichtungen, wie die Veden und die Bhagavad Gita sind viel später entstanden. Der alte Inder sagte sich damals: das, was uns geblieben ist, ist alles äussere Natur, ist nicht die wahre Natur; hinter dieser Natur verbirgt sich die Gottheit - Brahman = der verborgene Gott. Die ganze äussere Welt war für ihn nur Illusion, Täuschung, Maya, und während der Atlantier noch in jedem Blatt die Gottheit spürte, sagte der Inder: nirgends mehr in der Aussenwelt zeigt sich die Gottheit. In das Innere muss man sich versenken, man muss ihn suchen im eigenen



Herzen, man muss ihm nachgehen in einem höheren geistigen Zustand. Etwas Traumartiges hatte alles Sichhähern der Gottheit beibehalten. In der Natur fand der Jnder keine Gottheit, in grossen und machtvollen Gedankenbildern, Visionen und Imaginationen ging ihm die Welt des Brahman auf. Yoga war die Schulung, die er durchmachte, um jenseits der Illusion zum Geiste, zum Ursein zu kommen. Die tiefsinnigen Veden, die Bhagavad Gita, dieses hohe Lied von der menschl. Vollkommenheit, sind nur noch "Nachklänge jener uralten Gottesweisheit.

Das war die erste Stufe, auf der die Menschheit zurückkommen wollte zur Gottheit, es ist eine Stufe, die es in der äusseren Kultur nicht besonders hoch bringen konnte.

Eine andere Mission hatte nun die zweite Unterrasse, die Urperser, deren Kultur gleichfalls wohlberechnet vom Manu ausging. Noch vor der Zarathustra-Zeit hatten die alten Perser eine uralte Kultur, die sich auch nur durch mündliche Ueberlieferung erhalten hat. Dem Menschen erwuchs jetzt der Gedanke, dass die äussere Wirklichkeit ein Abbild der Gottheit ist, er wusste, dass man sie umarbeiten musstr. Der Perser konnte sich nicht abwenden von der äusseren Wirklichkeit, er wollte die Natur umgestalten, an ihr arbeiten. Er wurde ein Ackerbauer und aus der Stille der weltfremden Gedankenwelt trat er hinaus und merkte an dem Widerstand, dass doch nicht alles Maja sei, dass neben der Welt der Geister auch eine sehr reale Welt der Wirklichkeiten existiere. Neben der Welt des Geistes fand er eine Welt, in der man arbeiten musste. Es erwuchs in ihm allmählich die Ueberzeugung, dass es zwei Welten gibt: eine Welt des guten Geistes, in die man sich vertiefen kann, und die andere Welt, die man bearbeiten muss. Und dann sagte er: In der Welt des Geistes werde ich die Ideen und Begriffe finden, durch die ich die äussere Wirklichkeit umwandeln werde, so dass sie selbst ein Abbild des ewigen Geistes wird. Und so sah er in einen Kampf hinein, in den er selbst gestellt war und das gestaltete er mehr und mehr um zu den Mächten Ormuzd und Ariman. Eins fehlte ihm noch: die äussere



Welt stand ihm gegenüber als ein Wesen, das er nicht verstand, er konnte keine Gesetze darin finden, er merkte nicht, dass das Geistige in der Natur zu finden ist. Er sah nur den Widerstand bei seiner Arbeit.

Diese Weltgesetze lernte die dritte Unterrasse, die chaldäisch-assyrisch-babylonische ägyptischen und später semitischen Völker. Sie sahen empor zum Sternenhimmel, sie beobachteten den Gang der Gestirne und ihren Einfluss auf das menschliche Leben und ersannen darnach eine Wissenschaft, durch die sie die Bewegung und den Einfluss der Gestirne begreifen konnten. Sie verbanden Himmel und Erde miteinander. - Der Nil überschwemmte zu einer bestimmten Zeit das Land und machte es fruchtbar; das geschah beim Auftreten eines bestimmten Sternbildes; da beobachteten sie die Zeit der Ueberschwemmungen. Das Sternbild, das dann am Himmel stand, brachten sie mit der Tätigkeit des Nils in Zusammenhang. Sie beobachteten den Stand der Sonne beim Kommen und Fortwandern gewisser Vögel, das Auf- und Niedergehen der Sterne und ihre Beziehungen zur Menschheit und bildeten so eine Wissenschaft aus. Sie merkten, dass grosse Weisheit in allen Naturvorgängen herrsche, dass alles nach grossen Gesetzen geschehe, die sie zu durchdringen suchten. Die alten chaldäischen Priester waren die Vertreter einer tiefen Weisheit. Die Naturgesetze waren ihnen aber keine abstrakten Gesetze, sie sahen in den Sternen keine physischen Weltkugeln, sie sahen in jedem Planeten eine beseelte Wesenheit, deren Körper der Planet war. Ganz konkret stellten sie sich hinter jedem Sternbild die belebende Gottheit vor. So spürte der Aegypter, der Chaldäer, dass er im Schoosse der Welt der Geister, als Geist unter Geistern eingeschlossen war, er sah weisheitserfüllte Materie.

Die vierte Unterrasse der Alt-Griechen und Alt-Römer wurde nicht direkt von dem Manu beeinflusst, stand aber unter dem Einfluss der anderen Rasse. Sie hatte wieder eine andere Mission: die Kunst. Nach und nach fand der Mensch den Weg zur



zur Vergeistigung der Natur. Der Grieche ging weiter als der Aegypter, er nahm nicht die fertigen Naturbilder, sondern er nahm die ungeformte Materie, den Marmor, und drückte ihm seinen Stempel auf. Er formte sich selbst den Zeus und die anderen Götter. Die dritte Unterrasse suchte den Geist in der Aussenwelt, die vierte Unterrasse prägte ihr den Geist selbst ein. Diese Kunst, das Einzaubern des Geistes in die Materie, war der griechisch-lateinischen Rasse vorbehalten.

Der Aegypter studierte den Gang der Sterne und richtete darnach die Staatenbildung ein für Jahrhunderte hinaus.

Der Grieche nahm das, was ihm eine menschl. Gemeinschaft gestaltet aus seinem Innern. Der Römer ging noch weiter, er formte nicht nur Stein und Erz, sondern auch das ganze grosse Gemeinwesen der Menschen nach seinem Geiste um.

Die Germanen und Angelsachsen, die fünfte Unterrasse, gehen noch viel weiter in Bezug auf die Formung der Aussenwelt. Diese Unterrasse prägt nicht nur der Materie ein, was im Menschen lebt, sondern sie prägt die Naturgesetze selbst der Materie ein. Sie entdeckt die göttlichen Weltgesetze, das Gesetz der Schwerkraft, der Wärme, des Dampfes, der Elektrizität und gestaltet mit ihrer Hilfe die ganze Sinnenwelt um. Ihre Mission ist, die Gesetze zu studieren und sie der Aussenwelt aufzudrücken. Dadurch ist die ganze Menschheit materieller geworden, es konnte kein Zeus entstehen, sondern - die Dampfmaschine.

Auf uns nun wird eine andere Rasse folgen, die wiederum den Weg zurückfinden wird. In unserer Rasse ist der Mensch auf dem Höhepunkt der Umgestaltung der physischen Welt angelangt; wir sind am weitesten heruntergestiegen auf den physischen Plan, bis zum äussersten sind wir gekommen in der Eroberung des physischen Planes.

Das war die Aufgabe der nachatlantischen Menschheit.

Der Jnder hatte sich abgewandt vom Physischen.

Der Perser erkannte es als Masse, die ihm Widerstand leistete.

Die Chaldäer, Babylonier, Aegypter erkannten die Weisheit der Natur.



Die Griechen und Römer eroberten von innen aus den physischen Plan weiter, und erst unsere Menschheit ist soweit vorangeschritten, dass sie die Naturgesetze dem physischen Plan einverleibt.

Und nun wird die Menschheit wieder spiritueller werden. Gewaltig, sinnvoll ist der Gang der Menschheit. Jede Menschengruppe hat ihre Aufgabe.

Was in der dritten und vierten Unterrasse noch in Mythen und Sagen fortlebte als Erinnerung an die Urzeit, an die Götterwelt, unsere Menschheit hat nichts mehr davon, sie hat nur noch die physische Welt. Mit dem Heraustreten auf den physischen Plan hat man den Zusammenhang mit der Götterwelt verloren. Nur noch die physische Welt ist also für die Menschheit vorhanden.

Der Theosoph ist kein Reaktionär. Er weiss, dass die materielle Zeit eine Notwendigkeit war. Geradeso wie die Tiere nach ihrer Einwanderung in finstere Höhlen zwar andere Organe mächtig ausbildeten, die Sehorgane aber rückbildeten, so geschieht es überall in der geistigen und sinnlichen Welt: wo eine Fähigkeit sich entwickelt, muss eine andere zurücktreten. Als der Mensch lernte, die äussere Welt durch Naturgesetze zu beherrschen, musste er die geistige Sehkraft einbüssen. Die hellseherische Kraft und die Erinnerung mussten zurücktreten, damit das physische Sehen sich ausbilden konnte.

Wie ganz anders sah man früher! Kopernikus z.B. hat die Menschheit von dem alten Irrtum abgebracht, dass die Erde still stehe, er lehrte, es sei ein Irrtum anzunehmen, dass die Sonne sich um die Erde drehe. Keppler und Galilei bildeten diese Lehre weiter aus. Und doch haben beide, Kopernikus und Ptolomäus recht, es kommt nur auf den Standpunkt an, von dem aus man die Sonne und die Erde betrachtet. Steht man unser Sonnensystem nicht vom physischen sondern vom astralen Plan aus, so ist das Ptolomäische System das richtige; da steht die Erde im Mittelpunkt und es verhält sich so, wie es die alte Welt beschrieben hat. Man braucht sich ja nur zu erinnern, dass auf dem Astralplan alles umgekehrt



erscheint. Das Ptolomäische System gilt also für den astralen, das kopernikanische für den physischen Plan. In Zukunft wird noch ein ganz anderes Weltbild kommen. Gewöhnlich wird bloss betont, dass Kopernikus zwei Dinge gelehrt habe:

1. dass die Erde sich um ihre Achse bewege und
2. dass sich die Erde um die Sonne bewege.

Man beachtet es gar nicht, dass er noch eine andere Bewegung gelehrt hat, dass nämlich das ganze System sich in einer Spirale fortbewegt. Das bleibt liegen, bis die Menschheit in der Zukunft einmal darauf zurückkommen wird. Kopernikus stand an der Grenze und hatte das Alte noch in starker Weise in sich.

Es gibt keine absolute Wahrheit, jede hat ihre Mission in einer bestimmten Zeit. Und wenn wir heute von Theosophie sprechen, so wissen wir, dass, wenn wir wiedergeboren werden, wir etwas anderes hören werden und in ganz anderer Weise zueinander stehen werden.

Blicken wir zurück in Zeiten, da wir vielleicht schon einmal zusammengesessen haben in irgend einer Gegend des nördlichen Europas, wo Leute sich um den Druidenpriester sammelten, der ihnen die Wahrheit in Form von Mythen und Sagen erzählte. Hätten wir nicht zugehört und hätte er nicht unsere Seele geformt, so würden wir nicht verstehen, was uns heute die Theosophie in anderer Form als Wahrheit wiederbringt. Und wenn wir wiederkommen werden, wird in anderer Weise gesprochen werden, in einer höheren Form. Die Wahrheit entwickelt sich wie alles andere in der Welt. Sie ist die Form des göttlichen Geistes, der göttliche Geist aber hat viele Formen. Durchdringen wir uns mit diesem Charakter der Wahrheit, dann werden wir ein ganz anderes Verhältnis zu ihr gewinnen. Wir werden uns sagen: "Zwar leben wir in der Wahrheit, aber sie kann die verschiedensten Formen haben." Und wir werden dann auch zu der gegenwärtigen Menschheit in einer ganz anderen Weise hinschauen. Wir werden nicht sagen, dass wir die absolute Wahrheit haben, sondern wir werden sagen: "Diese Menschenbrüder stehen jetzt auf einem Standpunkt, auf dem wir auch gestanden



haben." Wir haben die Verpflichtung, auf das, was der andere sagt, einzugehen. Wir brauchen ihm nur klarmachen, dass wir ihn schätzen auf der Stufe der Wahrheit, auf der er steht. Ein Jeder hat zu lernen und so werden wir tolerant gegen eine jede Form der Wahrheit.

So lernen wir alles verstehen, kämpfen nicht gegen die Menschen, sondern suchen mit ihnen zu leben. Dadurch entwickelt sich eine innere Toleranz, die noch weit grösser ist, als die äussere, wo die Menschen zusammen sind, weil sie sich verstehen.

Die neuere Menschheit hat eine Freiheit der Persönlichkeit herausgebildet, die Theosophie wird aus dieser Grundanschauung über die Wahrheit eine innere Toleranz der Seele ausbilden.

Die Liebe steht höher als die Meinung. Die verschiedensten Meinungen vertragen sich, wenn sich die Menschen lieben; deshalb hat es einen tiefen Sinn, dass in der theosophischen Weltanschauung keine Religion angegriffen und keine besonders herausgestellt wird, sondern alle werden verstanden, und es kann sich ein Bruderbund entwickeln, weil sich die Mitglieder der verschiedensten Religionen verstehen. Solange diese menschliche Gemeinschaftsstimmung sich nicht vollzieht, kann von einer okkulten Entwicklung nicht die Rede sein.

=====